

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 30. December 1864.

52.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inscrute nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

Die erste Nummer dieses Blattes im Jahre 1865 wird des Festtages wegen schon **Donnerstag, den 5. Januar**, erscheinen.

Anzeigen für dieselbe werden bis spätestens **Mittwoch früh 8 Uhr** erbeten.

U m s c h a u.

Ueberall sind die heimkehrenden Soldaten mit Jubel und Festlichkeiten aufgenommen worden. Dresden hat den General v. Hake und den bisherigen Bundescommissar, Kreisdirector v. Könneritz, zu Ehrenbürgern ernannt. Die Stadt Leipzig gab den Schützen, die nach einer Abwesenheit von mehr als einem Jahre wieder in ihre alte Garnison einrückten, ein glänzendes Fest im Schützenhause. Wir können uns nicht versagen, die Anrede des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Joseph, des bekannten Demokraten von 1848, an die Soldaten abzudrucken, weil sie zeigt, daß in Sachsen für die heimkehrenden Soldaten nur ein Gefühl herrscht, mögen sonst die politischen Ansichten noch so weit auseinander gehen.

Soldaten! Eine lange Reihe von Jahren haben wir sehen müssen, wie ein deutscher Volksstamm von übermüthiger Fremdherrschaft, welche die in einem allzu vertrauensvoll bewilligten Frieden gestellten Bedingungen ihrer Fortdauer nicht achtete, bedrückt und gepeinigt wurde, weil er beharrlich treu sein und bleiben wollte, was wir sind — deutsch. Ein Rückblick auf die in der Geschichte desselben weitgezogene Kette der Unbilden und Leiden, welche er zu tragen hatte, zeigt, daß der Spruch jenes Dänen und späteren Ministers seines Landes über unsere Stammgenossen in Schleswig-Holstein: „er wolle ihr Deutsch ihnen mit der Gerte auf den Rücken schreiben“, in schönster Wirklichkeit an ihnen geübt und planmäßig vollstreckt werden sollte. Aber

um so einmüthiger hat Schleswig-Holstein sein Recht vertheidigt, seine deutsche Sprache gewahrt, seine deutschen Sitten gepflegt, die deutsche Erziehung seiner Kinder behütet und deutsch gebetet in seinen Kirchen. — Endlich, endlich schlug die Stunde der Erlösung und der Vergeltung; das Maß des gerechten Zorns war voll; ein letztes Wort der Mahnung und Warnung verhallte an der Hartnäckigkeit des Unterdrückers, an die Stelle des erschöpften Wortes trat das Schwert in sein Recht, und sächsische Truppen, von Deutschland gerufen und mit ehrenvollem Auftrage, in Gemeinschaft mit hannoverschen Regimentern, Vollzieher seines Willens zu sein, zogen aus zur Befreiung, begleitet von der Sympathie und Hoffnung des ganzen Volks. — Höher wohl mag unsern abziehenden Soldaten das Herz geschlagen haben, wenn sie sich erinnerten, daß sie die Nachfolger jener tapfern Truppe seien, welche vor 14 Jahren an dem Ostseestrande in blutigem Kampfe, den jugendlichen, ritterlichen Königssohn mitten in ihr und voran ihr, unverwundliche Vorbeere errang. Doch ihr Loos wurde, menschlicher Vorausberechnung entgegen, ein anderes. Entsagung, Entbehrung war ihr Theil; und die schwerste Entsagung für den Soldaten ist es, ruhig Gewehr am Fuß dastehen zu müssen, wenn deutsche Kampfesbrüder, vorwärts stürmend, ruhmvolle Siege erringen und ihre Fahnen auf die Höhen eroberter Bollwerke pflanzen. Wenn ein Bleiben der sächsischen Truppen ihrem Kampfesmuthe nicht gleiche Ziele bot, so dürfen wir vermuthen, daß sie leichtem Herzens den Heimweg be-

Schritten haben. Ihrer Ankunft ging aus dem Lande, welches sie verließen, die Kunde des Lobes und der Anerkennung, die sie sich durch ihr Verhalten daselbst, durch streng bewährte Mannszucht, durch ihren freundlichen, allezeit friedfertigen Verkehr mit der Bevölkerung erworben haben, voraus. Solch Milde und Humanität im Frieden ist für wahr eine schöne Zier des Kriegers! — Auf dem heimathlichen Boden des Vaterlandes tritt ihnen der Ruf nun entgegen: Seid begrüßt! und ihnen allen, vom Höchsten bis zum Untersten, bringe ich im Namen der Stadt Leipzig ein dreifaches Hoch!

Preussische Blätter, am meisten die, welche Herrn v. Bismarck nahe stehen, machen sich lustig über die Empfangsfeierlichkeiten in Sachsen, weil die Bundestruppen keinen Schuß Pulver verbraucht hätten. Es ist traurig, daß durch solche Unverschämtheiten der Riß in Deutschland immer größer wird. Preußen träumt von einer Herrschaft über ganz Deutschland; jetzt aber steht es weiter als je von der Erfüllung seiner Wünsche, die Erbitterung in den Mittel- und Kleinstaaten ist noch nie so stark gewesen. — Herr v. Beust und der neue bayrische Minister von der Pfortten haben in Bamberg eine Besprechung gehabt, wahrscheinlich um ein gemeinsames Handeln Preußen gegenüber zu erzielen. Württemberg und die meisten Kleinstaaten würden gewiß diesem Bunde beitreten; nur Hannover scheint fest in den Bismarck'schen Schlingen zu liegen.

Die Stimmung in Schleswig-Holstein wird jeden Tag erbitterter gegen Preußen, je mehr die Bewohner sehen, daß die ungebetenen Gäste sich häuslich einrichten. Die Post- und Telegraphenbeamten in Holstein sind entlassen und dafür preussische Beamte angestellt worden. Wahrscheinlich kommen die übrigen Beamten, die Geistlichen und die Lehrer an die Reihe und nach einigen Jahren läßt man abstimmen. Der Herzog Friedrich soll aufgefordert werden, das Land zu verlassen. Es wäre traurig, wenn er einem so brutalen Befehle gehorchte. Herr v. Bismarck könnte es kaum wagen, die Hand an den rechtmäßigen Landesfürsten zu legen, obwohl man ihm viel zutraut. Gehört aber der Herzog, so kann er nur Abschied für immer nehmen. —

Leipzig. Fräul. Patti nebst Kunstgenossen hat uns verlassen. Ihr Abschiedsconcert hat 4600 Thaler eingetragen. Die Concertmeister David und Dreischöck erhielten für ihre Mitwirkung bei dem Schumann'schen Quintett jeder 100 Thlr., Fräul. Janauschek für Declamation des Liedes von der Glocke 40 Louisd'ors. Wieviel mag Schiller für seine Dichtung erhalten haben? Fräul. Patti erhält bei freier Fahrt und Station jährlich 36,000 Thlr., die permanent engagirten Künstler, Bieurtempé, Jael und Steffens, jeder unter gleichen Verhältnissen 12,000 Thaler. Unter Wegs sind stets vier Secretäre; im Gefolge der Direction außer der Künstlerstaffel eine Suite von Bedienten, eine Gesellschafterin für Fräul. Patti, vier Clavierträger und ein Clavierstimmer. —

In dem Berliner Polenproceß hat der

Staatsgerichtshof das Urtheil gesprochen. Wie zu hoffen und zu erwarten war, ist dasselbe überwiegend gegen die Anträge des Staatsanwalts ausgefallen. Die meisten Angeklagten sind freigesprochen, 27 derselben sind „wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrath“ zu ein- und zweijähriger Einschließung, zum Tode aber nur 11 Abwesende (darunter der bekannte Graf Dzialinsky) in contumaciam verurtheilt worden. Die Vertheidigung hatte sich darauf gestützt, daß das Unternehmen nur gegen Rußland, nicht zugleich gegen Preußen gerichtet gewesen sei; und so wahrscheinlich es auch ist, daß nach dem Sinne der Theilnehmer das von der russischen Herrschaft befreite Polen auch zur Wiedereroberung von Polen, Westpreußen und Galizien schreiten sollte, so war dies doch weder juristisch bewiesen, noch genügte es, um das Unternehmen selbst zu einem hochverrätherischen Angriff auf den preussischen Staat zu stempeln. Uebrigens soll in Insterburg in Ostpreußen (Preussisch Lithauen) ein förmlich organisirtes polnisches Nationalcomité entdeckt und zwei Mitglieder desselben verhaftet worden, die übrigen aber entflohen sein. —

In Warschau geht nach kurzer Pause der Henker wieder um und hat an 5 Hängengedarmen der Revolution seinen Dienst verrichtet. So lesen die Warschauer wenigstens; denn kennen thun sie die Abgethanen nicht.

Bei einem Photographen in Prag wurden von einem ausländischen religiösen Vereine eine Million Heiligenbilder bestellt; 36,000 Stück wurden sofort zur Probe gefertigt. —

Dankbarkeit. Vor zwei Jahren stürzte ein alter Herr an der großen Brücke in Venedig nieder und verlegte sich. Ein junger Mann sprang ihm bei und führte ihn in den Gasthof. Den folgenden Tag erkundigte sich der junge Mann um das Befinden des Beschädigten, welcher seinerseits den Jüngling um seine Familienverhältnisse ausführlich befragte. Der Fremde reiste bald darauf nach Schweden, seiner Heimath, ab und ließ nichts weiter von sich hören. Dieser Tage nun erhielt der junge Venetianer die Mittheilung, daß jener Fremde gestorben sei und ihm aus Erkenntlichkeit für die freundliche Hilfe ein Legat von 700,000 Francs hinterlassen habe.

Luxemburg, 15. Dec. Heute um 4 Uhr des Nachmittags exercirte der Unteroffizier Berent einen Recruten ein und ließ ihn zum Schießen anlegen; er befahl ihm, nach seiner Brust zu zielen. Auf das Commandowort Feuer! drückte der Recrut los, in der Meinung, das Gewehr sei nicht geladen; ein Schuß fiel und der Unteroffizier, in die Brust getroffen, lag todt zu Boden. Die Vermuthung, als habe ein Anderer dem Recruten eine scharfe Patrone heimlicher Weise in das Gewehr gethan, scheint begründet zu sein.

L o c a l e s.

Wie im vorigen Jahre, so wurde auch diesmal am heiligen Abend von einem bekannten hiesigen Wohlthäter der Armen im Schulsale der Lichterbaum angezündet und an 30 arme Schulkinder und eben so viel alte Personen reiche Geschenke vertheilt, so daß in vielen Wohnungen, wo sonst die Sorge herrschte, ein fröhliches Fest gefeiert werden konnte. Je trauriger die Wahrnehmung auf den Menschenfreund wirken muß, daß der Wohlstand unserer Stadt im Abnehmen begriffen ist, um so erfreulicher ist es, berichten zu können, daß die Wohlthätigkeit die Hütten der Armuth aufsucht, um ihr eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Möge Gott es lohnen!

Belohnte Treue.

Historische Novelle; frei aus dem Französischen.

(Fortsetzung.)

Ein wenig beruhigt, setzte sich die Marketenberin an der Seite des Brigadiers nieder. Franz dagegen hätte sich lieber entfernt, aber er fühlte den Blick des Castiliers auf sich geheftet und wollte nicht von Neuem dessen Mißtrauen wachrufen.

„Wir sind dem General wahrhaft dankbar“, — fing die Wirthin, die das Gespräch zu ändern wünschte, an, — „daß er einen braven Edelmann wie Euch, nicht einem nächtlichen Gefechte aussetzt, wo Niemand weiß, wohin er schießt und schlägt. In einem solchen Gemenge ist Niemand seines Lebens sicher, und ich habe wirklich gezittert für Euch, da ich erfuhr, daß es heute Nacht einen neuen Sturm gäbe.“

Der Cürassier streichelte lächelnd mit seiner schwieligen Hand die Wangen der Alten und meinte: „Wie schade, daß wir uns nicht vor dreißig Jahren gekannt haben! Aber Ihr habt keine Ursache, um mich zu zittern, denn ein Heiligenbild, das ich immer auf der Brust trage, hat mich in zweiunddreißig Schlachten gesund und wohl erhalten. Wenn Ihr Lust zum Zittern habt, so denkt lieber an Eure Landsleute, die Gefangenen in den Thürmen, die werden heute zum letzten Male athmen!“

„Ist ihr Urtheil ausgesprochen?“ fragte die Alte neugierig, — so will sie sich also der Generat vom Halse schaffen, und sie müssen Alle mit dem Beile des Henkers Bekanntschaft machen? Gott sei ihnen gnädig! Aber ich glaube, der Tod ist für sie eine wahre Wohlthat, denn der Kerkermeister sorgt nicht so gut für sie, wie mein Tobias für seine Gäste. Ich habe sagen hören, er giebt ihnen eben nur soviel zu essen, um ihren Appetit zu reizen, er weckt sie alle Nächte sechs Mal, daß ja nicht der Schlaf ihre Schmerzen mildere, er salzt ihr Wasser, daß es ihren Durst nicht löschet, und unsere Hunde haben ein besseres Lager, als diese armen Leute.“

Der Cürassier lachte hämisch in seinen Bart. „Ja, — sagte er mit großer Genugthuung, —

Freund Hannibal ist ein famoser Kerl! Er kennt seine Pflicht und weiß, wie man die Gefangenen behandeln muß. Was die Verurtheilung betrifft, so ist sie freilich nicht ganz nach unserm Wunsch. Ich habe leider nur sieben der stärksten Gefangenen auswählen dürfen, die morgen am Galgen hängen werden zur Revanche für unsere sieben braven Arkebusier, die diese verdammten Flamänder lezthin vor unsern Augen auf die Wälle ihrer Stadt hängten. Die andern Gefangenen sollen auf die Galeeren geführt werden, wo sie während ihres übrigen Lebens über ihre Schandthaten nachdenken können.

Plötzlich stieß der Castilier sein Glas heftig auf den Tisch, erhob sich barsch, und stieß Barbara von seiner Seite.

„Was ist das?“ schrie er mit Stentorstimme, „warum wird dieser Knabe weiß wie eine Wand, warum zittert er wie ein Blatt?“

„Franz, geh in Dein Cabinet, — sagte Barbara, — der Marsch der vergangenen Nacht hat Dich zu sehr angestrengt, und Du brauchst Ruhe!“

„Dageblieben und nicht gemückt!“ herrschte der Cürassier, Franz am Gürtel ergreifend. „Der arme Kleine wird ohnmächtig, es scheint, als ob die flämischen Gefangenen ihm zu Herzen gehen. Meine Vermuthungen waren also begründet, und es ist nicht ohne Grund, wenn man sagt, Hercules von Torosillas sei mit einem höheren Blicke begabt! Bei meiner Seele, ich möchte schwören, daß dieser junge Mensch ein von den Holländern abgeschickter Spion ist, und was er vorhin von Mord und Todtschlag murmelte, hat ohne Zweifel seine Bedeutung. Was trägt er da unter seinem Gürtel? Ah, schön! Eine orangenrothe*) Schleife! Das wird ihm der Strang werden, woran er hängen soll! Still, Barbara! Kein Wort! Alles, was ich Euch wünsche, ist, daß Euer Vertrauen von diesem Eurem sogenannten Neffen getäuscht worden ist, und daß Ihr nicht selbst mit im Complot betheiliget seid! Hollab! Ihr Andern! Pakt einmal diesen Schurken an und führt ihn auf der Stelle zu Meister Hannibal. Er soll ihn mit Ketten binden und in das tieffte Gefängniß werfen. Ich gebe indeß selbst vor das Hauptquartier, wo ich meine Aussage machen werde!“

Vergeblich versuchte Barbara den Sturm zu beschwichtigen, den der Castilier heraufbeschworen hatte. Sie mußte sich zurückziehen und den jungen Franz abführen sehen, der bleich und niedergeschlagen zwischen den Soldaten dahinwankte. Und als er fort war, schlug dem alten Tobias das Herz, sein Gewissen war nicht ganz rein und er fragte sich, ob er nicht in seinen Eröffnungen etwas zu weit gegangen sei. Diese Nacht schlief er schlecht; mehrermale glaubte er das Beil des Henkers über seinem Haupte schweben zu sehen.

V.

Wir folgen unserm jungen Abenteuerer in das Gefängniß. Es war eine schreckliche Nacht, die er

*) Orange war die Farbe der von Spanien abgefallenen, holländischen Provinzen.

zwischen den feuchten Wänden seines Kerkers zu brachte.

Die körperlichen Schmerzen, die ihm seine Ketten verursachten, waren Nichts gegen das Seelenleiden, das durch die zuletzt gehörten Worte ihm bereitet worden war. Was waren jetzt alle seine Pläne, alle seine Entwürfe! Sein bester Freund, den er zu retten gekommen, war zum Tode verurtheilt, und er war, jetzt selbst gefesselt, außer Stande, Etwas für ihn zu thun. O gewiß, das ist die grausamste Tortur, wenn man die, welche man über Alles liebt, untergehen sehen muß, ohne ihnen Beistand leisten zu können.

Franz befand sich in einer schwer zu beschreibenden Lage; er wußte sich zwischen den nämlichen Wänden mit seinem Freunde und konnte ihm keinen Trost bringen. Diese Annäherung, welche er so sehnlich gewünscht, verursachte ihm nun die grausamste Qual. In der Hoffnung, eine theure Stimme wiederzuerkennen, suchte er in der Stille der Nacht die Klagen der Gefangenen zu unterscheiden. Aber die einzigen Töne, welche sein Ohr berührten, waren das Geschrei der Gule, die monotonen Rufe der spanischen Schildwachen und der entfernte Lärm des Lagers. Seine Angst vermehrte sich noch, als er das dumpfe Grollen der Kanonen vernahm, denn auch nach dieser Seite hatte er zu zittern für theure Freunde und Anverwandte. Endlich nahm er seine Zuflucht zu einem inbrünstigen Gebete für Alle, welche um ihn litten; aber ein unseliger Gedanke ließ ihn auch hierdurch nicht zur Ruhe kommen. Wie viele Unglückliche hatten nicht schon vergeblich auf dem nämlichen Plage gebetet, wo er jetzt kniete!

Der erste Strahl des neuen Tages stahl sich durch eine enge Spalte der dicken Mauern in seinen dunkeln Kerker, da hörte er Schritte in dem Gange. Ein Geräusch von Schlüsseln und Schließern zeigte ihm an, daß seine Einsamkeit unterbrochen würde, und die schwere Thüre seines Kerkers drehte sich langsam in ihren Angeln. Er war anfänglich geblendet von dem grellen Uebergange der schwärzesten Finsterniß in das helle Licht einer Lampe, doch bald vermochte er die neuen Ankömmlinge zu unterscheiden.

Der Eine war der wilde Hannibal, der Gefängnißwärter, dessen Kopf eher einer Hyäne als einem menschlichen Wesen anzugehören schien, und der auf den ersten Anblick nur Abscheu einlösen konnte. Der Andere war ein ehrwürdiger Geistlicher, der, nach seinem Costüme zu schließen, der Gesellschaft Jesu angehörte. Er war groß und hager, eine unaussprechliche Milde war auf seinem Gesichte ausgeprägt, lange Locken weißen Haares fielen auf seine Schultern.

„Dies ist der neue Missethäter“ — murzte der Schließer, sich respectvoll vor dem Geistlichen beugend, — „er ist noch jung, und doch nach der Aussage des Offiziers, der ihn arretirte, in der Sünde gealtert.“

„Ich will in sein Gewissen sprechen“ — sagte der Priester — „laßt uns allein und erwartet mich in der Gallerie.“

„Aber der Cürassier Hercules hat mir verboten, irgend Jemanden, wer es auch sei, mit ihm reden zu lassen“, antwortete der Wärter, wie Einer, der seine Pflicht kennt.

Der Priester betrachtete ihn mit einem majestätischen Blick. „Seid Ihr betrunken, oder kennt Ihr mich nicht mehr? Ich heiße Bonifacius und bin der Beichtvater Sr. Excellenz des Grafen Charles Bonaventura de Longueval. Wo und wann ich mich zeige, sei es im Namen Gottes oder des Generals, müssen alle Thüren sich vor mir öffnen. Entferne Dich auf der Stelle, oder fürchte meinen Zorn. Du weißt, ein Blick von mir genügt, Dich zu verderben.“

Ohne zu antworten, verbeugte sich der mürrische Schließer, entfernte sich und zog leise die Thüre hinter sich zu.

Unterdeß hatte sich Franz mühsam von seinem elenden Lager aufgerichtet; mit gefalteten Händen und gen Himmel erhobenen Augen näherte er sich dem Priester.

Der Geistliche betrachtete ihn mit Blicken des tiefsten Mitleidens; es ward ihm klar, daß in dieser Engelsgestalt nicht das Herz eines Verbrechers schlagen könnte.

„Ich habe eben das Bitten einer armen Frau angehört“ — begann langsam der Greis — „die mich ansieht, ihren Neffen, den man verhaftet hat, zu retten; deshalb bin ich hierher gekommen, denn es ist meine Pflicht, die Schwachen und Unschuldigen zu beschützen. Aber der Bericht Hannibals stimmt wenig mit der Erzählung Barbaras überein; und obgleich Deine Gestalt zu Deinem Gunsten redet, werde ich Dir doch nicht meinen Schutz zusagen können, bevor ich nicht Beweise Deiner Unschuld erlangt habe; denn es kommt wohl vor, daß sich das Herz eines wilden Thieres unter der Gestalt eines Engels verbirgt. Deshalb ermähne ich Dich im Namen des Allmächtigen, vor dem unsere Herzen aufgedeckt liegen, und der uns auch in diesem Augenblicke sieht, gestehe mir die Wahrheit. Rede frei und verbirg mir auch nicht die geringste Falte Deines Herzens. Die Reue büßt die größten Fehler; und wenn Du kein Heuchler oder feiger Mordmörder bist, so wird vielleicht Deine Jugend Dich entschuldigen können und der Himmel wird Dir Zeit zur Buße schenken.“

Von der ernstesten, lieben Stimme des Greises fühlte sich Franz im Innersten seines Herzens gerührt, es war ihm, als höre er die Stimme eines Engels, herniedergestiegen in sein Gefäß, um ihn zu trösten. Seine Wangen rötheten sich, seine Augen belebten sich und nach einem Augenblicke der Unentschlossenheit warf er sich dem Jesuiten zu Füßen.

„Nein, ehrwürdiger Vater!“ — rief er aus, — „nein, es ist kein Strafbarer, welcher sich Euch zu Füßen wirft; ich habe nicht den Zorn des Himmels verdient, ich bin Eures Mitleids nicht unwerth! Ihr erscheint mir in meiner Verzweiflung wie die Hand Gottes, die mich vom Abgrund zurückreißt. Beim Anblicke Eures ehrwürdigen Ge-

wandes ist der ganze christliche Glaube in mir von Neuem erwacht. Ich hatte ein kühnes Spiel gespielt, — ich habe es verloren; jetzt im Momente des Schiffbruchs streckt Ihr mir eine hilfreiche Hand entgegen. Nein, ich bin kein Verbrecher, obgleich ich mich unter falscher Kleidung in das Lager geschlichen, wo ich schon die abschreckendsten Schauspiele gesehen habe. Beklaget mich, mein Vater, denn ich bin — ein Weib!" (Fortsetz. folgt.)

Vermischtes.

In Schwaben starb kürzlich Häberle, ein alter Schulmeister, der über die von ihm in 50 Jahren verhängten Strafen gewissenhaft Buch geführt hat. Er hat ausgeheilt 911,527 Stockschläge, 124,010 Ruthehiebe, 20,909 Pöbchen mit dem Lineal, 136,715 Handschmisse, 10,320 Maulschellen, 7905 Ohrseigen (zwischen beiden machte er einen sehr gewissenhaften theoretischen Unterschied, von dem aber die armen Jungen nichts merkten, 1,158,000 Kopfnüsse und 22,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus und Grammatik, also in Summa 2,392,894 Prügel. Ferner mußten 777 Jungen auf Erbsen, 613 auf einem dreikantigen Holze knien, 50,001 den Esel tragen und 1707 die Ruthe hochhalten. Hierzu kamen einige andere Strafen, die Häberle in guter Laune aus dem Stegreif erfand und applizierte. Meister Häberles Schüler gehören nicht zu den Menschen, welche die alte gute Zeit zurückwünschen.

Es ist die interessante Entdeckung gemacht worden, daß Gemüse und Fruchtbäume, mit einer Lösung von schwefelsaurem Eisen begossen, staunenswerthe Resultate erzeugen; Bohnen nehmen an Größe bei 60 Procent zu und werden viel schmackhafter. Unter den Früchten gewinnen die Birnen am meisten durch dieses Verfahren.

In Treptow ist der Dragoner Christoph Bartusch, der älteste Unteroffizier der preussischen Armee, als Wachtmeister und Regimentsquartiermeister gestorben; ein Soldat, der es zu 80 Lebens- und 64 Dienstjahren brachte und bis zum letzten Tage bei der Standarte seines Regiments, die er in der Schlacht bei Jena 1806 gerettet hatte, aushielt. In den Befreiungskriegen 1813 erwarb er sich das eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. An seinem 50. und 60jährigen Dienstjubiläum wurde er vom König und seinem Offiziercorps hoch geehrt; seit einer Reihe von Jahren sah ihn der 1. December, sein Jubiläumstag, jedesmal an der Festtafel der Offiziere.

Auch in China geschehen Zeichen und Wunder. Als voriges Jahr Wanderer zur chinesischen Mauer kamen, prallten sie fast erschrocken zurück vor mächtigen schwarzen menschlichen Figuren, die mit heiterer Würde auf sie niedersahen. Götter der Barbaren! riefen sie und bezeigten ihnen duldsam ihre Ehrfurcht. Die Kunde von dem Wunder an dem uralten Heiligthum des Reiches durchlief das Land und Tausende von Wallfahrern besuchten die

fremden Götter. In Berlin glaubt man nicht an Wunder und weiß andere Lösung. Das preussische Schiff Arcona kam auf seiner Reise um die Welt an der chinesischen Mauer vorüber; die jungen Offiziere besuchten dieses Weltwunder und malten in guter Laune Schulze und Müller, das würdige Freundespaar ihres heimischen Kladderadatsch, in Delfarbe an die Mauer.

Was nur der Gans fehlt! sagte die stattliche Frau im Bauernhose bei Prag; sie watschelt kaum mehr, hängt melancholisch den Kopf und frist und säuft seit gestern nicht, es ist ihr nicht richtig im Kropf! Fort mit Schaden, die Leute in der Stadt wissen viel, ob eine Gans gesund oder krank ist. — Die Gans wurde richtig in Prag um ein Billiges verkauft und die Frau lachte heimlich über die dummen Stadtleute, als sie die schönen Bagen zählte. Wohl bekomms! — Die Stadtfrau holte das Küchenmesser, ritsch, ratsch! war der Ganshals durch; was ist das? was klingelt? Da fällt's noch einmal klingend auf den Boden — ein, zwei, drei, vier Ducaten; alle funkelnelne; noch ein Schnitt in den Hals, da kommt auch das Papierchen zum Vorschein, in das die Ducaten gewickelt waren und das der Gans den Appetit verdorben hatte. Jetzt lachte die Frau in der Stadt. —

Kein großer Gedanke geht in der Welt ganz unter. Schon vor fünfzehn Jahren versiel ein zum Krösus ausgeschossenes Börsengenie darauf, den Schoßhund seiner Frau vergolden zu lassen; Paris lachte damals nur; jetzt aber hat es den genialen Gedanken verfolgt und das Färben der Schoßhunde zur Mode erhoben. Die beliebtesten Farben sind himmelblau und rosenroth. Eigenthümlich ist der Einfluß der verschiedenen Farben auf den Gemüthszustand der kleinen Bierbeinker. Die rothe Farbe macht die Hunde sehr empfindlich, die grüne und rosenrothe dagegen stimmt sie sehr behaglich und heiter; eine Eintauchung in Blau macht sie leicht unwohl und bössartig, und die, welche chokoladenbraun in der Wolle gefärbt sind, verfallen sogar in tiefe Melancholie.

Die Indier der vornehmen Kasten haben in jedem Hause ein Schmollzimmer. In dieses schließt sich jedes Frauenzimmer, welches übler Laune ist, so lange ein, bis die Einsamkeit sie beruhigt und zur Milde gestimmt hat. Gewiß eine vortreffliche Einrichtung, um dem von der Arbeit heimkehrenden und in der Familie Ruhe und Erquickung suchenden Manne häusliche Verdrießlichkeiten zu ersparen! —

Napoleon geht nicht nach Compiegne aufs Land, um zu sparen; die Festtage sollen ihn vielmehr täglich an 100,000 Franks kosten. Ein Vertrauter machte auf die theuern Gäste eine Anspielung. O, die 100,000 Franks sind am Ende wenig, sagte der Kaiser; daß ich aber auch die Schulden meiner Gäste bezahlen muß, das ruiniert mich! —

Sehr interessant ist der Prozeß gegen den Geometer Gerstenbergk in Weimar. Dieser speculative Mann hat Deutschland mit gefälschten Handschriften Schillers so lange überschwemmt und mit ihnen einen gewinnreichen Handel getrieben, bis Pro-

fessor Dielitz in Berlin die Fälschung entdeckte. Er schrieb die Gedichte zum Theil auf Papier, das noch 50 Jahre älter war als Schiller, schrieb Schillers Gedichte mit allen Druckfehlern aus schlechten Ausgaben ab und sogar Gedichte u. s. w. von Carl Müchler in Berlin mit Schillers Handschrift. Seine Nachahmungen waren so täuschend, daß selbst Schillers Tochter für mehr als 1400 Thaler gefälschte Handschriften als ächte kaufte. Die Sache kam an den Tag, weil er im Großen arbeitete; denn endlich fragte man doch: Hat Schiller seine Gedichte, Schauspiele u. 10. ja 20mal mit eigener Hand abgeschrieben? —

Damit dem Leser die freie Aussicht ins neue Jahr nicht getrübt wird, theilen wir ihm das in Rußland gebräuchlichste Mittel mit, gefrorene Fenster aufzuthauen. Man taucht einen Schwamm ins Wasser, in welchem man Kochsalz aufgelöst hat und wäscht die gefrorenen Stellen. In wenigen Minuten sind sie vom Eise frei und das Wasser abgelassen.

Das magere Schlachtvieh, das die Oesterreicher aus Jütland mitnahmen, ist in Hamburg mit dem kaiserlichen Brandzeichen am Schulterblatte gemarkt worden. Einen Oesterreicher, der ein blutjunges Kalb auf seinem Tornister trug, fragte man, was er mit dem Thiere wolle. „Schauens halt, sagte er, i bin a Steirer, i hab' einen kleinen Schlag mit drei Kindern, und da nahm ich mir das Vieh zur Verbesserung der Race mit. Un wann das Vieh ausgewachse ischt und i sag', i hab' das Kind von Jütland auf meinem Buckel ins Steiermark getragen, glaubt's mir halt nimmer keiner.“ —

An der Tafel eines vornehmen Gasthofes in Berlin saßen zwei Herren bei Trüffel und Champagner, als eine einfach gekleidete blaß aussehende Dame mit zwei Kinderchen leise eintrat. Was wünschen Sie? fragte der Kellner. — „Das zu essen, was die Herren dort übrig lassen!“ antwortete sie mit fester Stimme. — Bestürzt fuhr der eine Gutschmecker von seinem Stuhle auf; denn er erkannte Frau und Kinder in den Bittenden. —

Der Knecht des Adlerwirths von Unlingen (Württemberg) fährt Morgens früh mit drei Pferden ein Fuder Stroh weg und geht mit der brennenden

Laterne nebenher. Plötzlich ziehen die Thiere zur Seite, der Wagen fällt um, zerschlägt dem 23 jährigen Burschen Arme und Beine, das Stroh fängt Feuer an der Laterne und der ganze Wagen mit dem darunter liegenden Knechte verbrennt, — den zwei Hinterpferden verbrennen die Hintergeschirre am Leibe, nur das Vorderroß blieb ziemlich unverfehrt. —

Von der Manneszucht in der nordamerikanischen Unionsarmee erhält man einen eigenthümlichen Begriff, wenn man einen Blick in die Urtheile wirft, welche in jüngster Zeit von den Kriegsgesetzten gefällt wurden. Es wurden verurtheilt: 1 Oberst, 1 Oberlieutenant, 4 Majors, 29 Hauptleute, 30 erste Lieutenants, 21 zweite Lieutenants und 2 Aerzte. Die Vergehen derselben bestanden in: Trunkenheit, Verlassen ihrer Stellung im Angesichte des Feindes, Verleitung Anderer zum Weglaufen, Stehlen, Lügen, falsche Musterung, Wegtrinken der für die Kranken bestimmten Spirituosen, Unterschlagung von Geldern, Desertion, Eröffnung von Privatbriefen, Kartenspiel mit Rekruten, schlechte Reden, Schimpfen, feiges Benehmen vor dem Feinde u. Die Strafen waren: schimpfliche Entlassung, Cassation, Verlust des Gehalts, Tadel u.

In Remagen starb ein alter emeritirter Geistlicher in großer Dürftigkeit; die Verwandten wollten die bedenkliche Erbschaft ausschlagen und ihn auf Gemeindkosten begraben lassen; der Hauswirth des Verstorbenen rieth ihnen dringend ab und sagte: Suchet! — Sie suchten und fanden sorgfältig versteckt — baare 28,000 Thlr. —

Eine Frau in Momerey (Mexico) Namens Josepha Castro hat 36 Kinder geboren, welche alle noch am Leben sind und in derselben Grafschaft wohnen. Die ersten 20 waren Zwillinge und zwar jedes Mal ein Knabe und ein Mädchen, die 16 spätern kamen einzeln. Wenn die Familie beisammen ist, verzehrt sie zum Mittagmahl ein halbriges Kalb und einen Sack Bohnen.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Neujahrstage predigt früh Hr. Pastor Bauer, Nachmittags Hr. Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Im

Gasthofe zu Spechtshausen

soßen

den 18. Januar 1865,

folgende, auf Spechtshäuser Revier aufbereitete Hölzer und zwar von früh 9 Uhr an

- | | |
|-----|--|
| 409 | weiche Stämme, von 4½—20 Zoll Mittenmesser (darunter einige Masten), |
| 71 | „ Klöße, von 6—32 Zoll obere Stärke, 6 und 8 Ellen lang (darunter 9 Röhren), |
| 7½ | Klastern ¾ellige fichtene Nußscheite, |
| 40 | „ weiche Brennscheite, |
| 3 | „ birkene und Rollen, |
| 6½ | „ weiche |

nd von Mittags 1 Uhr an:

3 Klaftern buchene und	} Stöcke,
245 $\frac{1}{4}$ " weiche	
7 $\frac{1}{2}$ Schock buchenes und	} Reifig,
222 $\frac{1}{2}$ " weiches	

einzel und partienweise gegen sofortige baare Bezahlung unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer, welche sich am Brändchen, Schneiße 16, Rienberg und weiße Halde aufbereitet befinden, vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Tagen vor der Auktion früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung zu Spechtshausen zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Grillenburg zu Tharandt, den 23. Decbr. 1864.

v. Cotta.

Kreyssig.

Bäckereiverpachtung.

In Wilsdruff ist im Hause Nr. 5 eine seit vielen Jahren starkbetriebene Bäckerei nach Befinden sofort oder zu Ostern 1865 anderweit zu verpachten.

Näheres bei dem Besitzer.



Zu verkaufen ist ein schönes, starkes Pferd mit vollständigem Geschirr und Wagen, zusammen oder getrennt, beim Mühlenbesitzer Ritter in Klipphausen.

Ueber die wirklich helfenden Eigenschaften des

weißen Brust-Syrup

Von H. Leopold & Comp. in Breslau kann ich mich nur anerkennend aussprechen, denn der Gebrauch von nur einer Viertel-Flasche hat meine Frau von einem heftigen Husten gänzlich befreit und empfehle deshalb dieses schätzbare, schnell helfende Mittel hiermit öffentlich.

Dresden, Schönfelderstraße Nr. 15.

Karl Rünzel.

Dieser Syrup ist in Flaschen zu 20, 11 und 6 Ngr. nur allein ächt zu haben bei

Hermann Schindler.

(Constitutionelle Zeitung Nr. 309.)

Veröffentlichung.

Meine Frau litt seit längerer Zeit an einem Brustübel, welches sich durch Husten und Blutauswurf sehr bedenklich zeigte. Ich nahm meine Zuflucht endlich zu dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup und nach kurzer Zeit war meine Frau auf dem Wege der Besserung.

Ich bezeuge gern, daß nur der G. A. W. Mayer'sche Brust-Syrup allein so wunderbar geholfen.

Dresden, 24. December 1864.

Wilhelm Schramm, Falkenstraße Nr. 64.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

H. Ritthausen und Bernhard Soyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

ff. Chocolate & Cacao,

von 8, 10, 12 $\frac{1}{2}$, 15 u. 20 Ngr. pr. Pfd., empfiehlt

C. R. Sebastian.

Zwei Stück Doppel-Fenster,

2 $\frac{1}{2}$ Elle hoch und 1 $\frac{1}{2}$ Elle breit, und ein Gemüsekasten mit 8 Fächern sind billig zu verkaufen bei
Red., Schulgasse.

Thatsachen sind die besten Empfehlungen.

Herrn Hoflieferanten Hoff in Berlin,
Neue Wilhelmstraße 1.

Berlin, den 25. Juni 1864.

„Die verwittw. Frau Kaufmann Ruschinek, Prinzenstr. 31, ist durch ein sehr langwieriges Unterleibs- und Nervenleiden sehr geschwächt und bedarf dringend der Stärkung. Als ein stärkendes Mittel dürfte sich der längere Gebrauch des Hoff'schen Malzextractes voraussichtlich zur Hebung ihrer herabgekommenen Kräfte nützlich erweisen.“

Dr. Eggel, prakt. Arzt,
47 Kommandantenstr.

„Ew. Wohlgeb. ersuche um fernere Ueber- sendung von Malzextract, dieses mir so wohl- thuedenden Bieres bei meinem Husten sowie Magenbeschwerden. Ich bitte um möglichste Beschleunigung der Ueber- sendung, da mein sehr guter Arzt, Herr Dr. Schröder, in Stadt Christburg, dringend den wiederholten Gebrauch empfiehlt.“

Groß-Münsterberg, Reg.-Bez. Königs- berg, den 25. Juli 1864.

Auguste von Schröder,
geb. von Kähler.

Meldungen zum Wiederverkauf mei- ner Fabrikate müssen auf gute Referenzen gestützt sein; in welchem Falle ich zur Mit- theilung meiner desfallsigen Bedingungen gern bereit bin.

Ein Rennschlitten,
Zweispänner, mit Rehdecke wird verkauft:
Wilsdruff Nr. 7.

Althé- & Rettig-Bonbons,
als sicherstes und billigstes Linderungsmittel gegen
Husten, Heiserkeit und Brustbeschwerden, empfiehlt
C. R. Sebastian.

Große Auswahl von
Wib- & Neujahrskarten,
darunter feine wohlriechende Brillant-Karten,
empfehlen auf das Billigste
C. E. Reichel,
Schirmfabrikant, Freiburger Straße.

Fortwährend große Auswahl in
Codtenblumen und Kissen
empfehlen billigst
C. E. Reichel,
Schirmfabrikant in Wilsdruff,
Freiburger Straße.

Zu vermietben
und zu Ostern zu beziehen ist eine Stube mit
Kammern. Näheres bei
Otto Lohse, Schulgasse.

Zu vermietben
und 1. April zu beziehen ist ein Logis, bestehend
in Stube, zwei Kammern, Keller und Holzraum.
Ludwig Köhlig.

Verloren
wurde am 2ten Feiertage vom Gutsbesitzer Kämpfe
bis zum Gutsbesitzer Leberecht Pietsch in Kaufbach
ein weißes, fein gesticktes Taustuch. Der ehrliche
Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene
Belohnung abzugeben bei
Agnes Zumpfe,
Hebamme in Wilsdruff.

Bürgerverein.
Nächsten Montag, den 2. Januar, Vereinstag.
H. Bed, R.
18 Trauben an einer Reere!
D. D.

Dienstag, den 3. Januar 1865:
Schlachtfest.
Hermann Zehl.

Mittwoch, als den 4. Januar 1865:

großes Extra-Concert
im Gasthof zum goldnen
Löwen in Wilsdruff,
vom K. S. Gardereiter-Musikcorps
unter der Direction des Herrn Stabstrompeter
Wagner.
Anfang Abends 7 Uhr.
Nach dem Concert folgt „Ballmusik.“
Hermann Zehl.

Restauration bei Wilsdruff.
Zum Neujahr, Sonntag den 1. Jan. 1865:
Stuzungsschmauß,
mit Concert und Ballmusik
vom Stadtmusikchor.
Anfang Nachmittags 4 Uhr.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Friedrich Gessner.

Getreidepreise
von Dresden vom 24. bis 27. December 1864.

1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	3 Thlr. 27 1/2 Ngr. bis 4 Thlr. 22 1/2 Ngr.
Weizen (braun)	3 " 20 " " 4 " 12 1/2 "
Guter Roggen	2 " 25 " " 3 " "
Gute Gerste	2 " 12 1/2 " " 2 " 21 1/4 "
Guter Hafer	1 " 20 " " 2 " 1 1/2 "
2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	4 Thlr. — Ngr. bis 4 Thlr. 25 Ngr.
Guter Roggen	2 " 28 " " 3 " 2 "
Gute Gerste	2 " 18 " " 2 " 22 "
Guter Hafer	1 " 21 " " 2 " — "
Erbsen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	1 " 5 " " 1 " 10 "
Heu	1 " 10 " " 1 " 16 "
Stroh	6 " 10 " " 6 " 20 "
Butter 20 bis 22 Ngr.	

Getreidepreise.

Weizen, Sonnabend, den 24. December 1864.

Roggen — R. — Ngr. bis — R. — Ngr. — Pf.	
Weizen	— " — " " — " — "
Gerste	— " — " " — " — "
Hafer	1 " 21 " " 1 " 23 " 94 — 100 "
Erbsen	— " — " " — " — "
Wicken	— " — " " — " — "

Wochenmarkt in Wilsdruff am 23. Decbr. 1864.
1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 1 Thlr. 15 Ngr. bis 3 Thlr. — Ngr.